

F 47 Gulowitsch, L.

s. 3

Gulowitsch, L.

1 Brief an einen Kollegen.

13. Sept. 1936. Tartu.

4 Bl.

Hochverehrter Herr Professor,

Mit ergebenstem Danke bestätige ich den Empfang Ihres Schreibens vom 27. VIII. und erbitte zugleich Ihre Nachsicht, dass ich erst heute schreibe. Der eigentliche Gegenstand Ihres Schreibens ist ja nun durch ein fait accompli hinfällig geworden. Sie haben meinem Schreiben entnommen, dass ich eine Promotion des Herrn Ziegler sympathischer gegenüberstehe als dem Anliegen des Herrn Herbst. Die Gründe, mit denen Sie, Hochverehrter Herr Professor, Herrn Ziegler ebenfalls den Vorrang geben wollten, haben zu meiner Freude den günstigen Eindruck, den ich von Herrn Zieglers Brief hatte, bestätigt. Die überraschende Ankunft von Herrn Herbst ist ja nun wohl freilich einer seiner kleinen Taktfehler, die wir aber seiner Jugend und seiner schwierigen Lage wegen übersehen müssen. Ich habe ihm aus diesem Grunde auch jede Förderung zuteil werden lassen, die mir möglich war. Es hing natürlich alles vom Entgegenkommen der Fakultät ab, aber die Herren waren in der Tat in höchstem Masse wohlwollend. Das versetzt auch mich in die Lage, Herrn Herbst weit entgegenzukommen, wie das seine bedrängte Lage erfordert. (Ich befinde mich ja ein wenig in derselben Lage, wie s. Z. in Leipzig im Falle des 54jährigen Religionslehrer aus Dresden Herrn Isaak, wo Prof. Driesch, Haas, Landsberger und ich gegen unser wissenschaftliches Gewissen in einer weise handeln mussten, dass wir uns Missdeutungen aussetzen, die dann auch von Seiten Prof. Elbogens nicht ausgeblieben sind). So schlimm liegt natürlich hier der Fall nicht, denn wie ich durch Fragen feststellen konnte, hat Herr Herbst die Kenntnisse, die seiner Ausbildung und seinen künftigen Berufspflichten durchaus entsprechen. Die Schwierigkeit liegt aber vor allem in der Verschiedenheit der Lehrpläne. Ich bedaure nur, dass Herrn Herbst so wenig Zeit bleibt, sich auf die andersartigen Anforderungen eines hiesigen Doktorats vorzubereiten. Ich werde mich bemühen, den Nachteil, in dem er sich befindet, dadurch auszugleichen, dass ich die Prüfung auf diejenigen Gebiete beschränke, in denen sich ihre Arbeit mit der meinigen deckt. Die Prüfungsordnung ist glücklicherweise so, dass Herr Herbst selbst 8 Fragenkomplexe angeben kann, über die er geprüft zu sein wünscht. Ueber die Aufgabe dieser Fragenkomplexe berate ich ihn nach Möglichkeit selbst, soweit ich in der Lage bin, während dieser kurzen Zeit mir ein Bild von seinem Wissen zu machen. Sie werden begreifen, hochverehrter Herr Professor, dass hier ein ungünstiger Zufall alle Voraussicht über den Haufen werfen und die Dinge sehr zu Ungunsten von Herrn Herbst entscheiden kann, zumal ja jeder der Herren aus der Kommission, die Herr Herbst ja gar nicht kennt, nach Belieben Fragen stellen kann, was ich allerdings nicht hoffe. Ich teile Ihnen dies so ausführlich mit, damit wir in Zukunft im Interesse der Promovenden eine ähnlich gefährliche Situation vermeiden. Es ist mir doch gerade daran gerade viel gelegen, Ihre Schüler hier promovieren zu können und es wäre recht schade, wenn und der Fall des Herrn Herbst unerwartete Schwierigkeiten bereiten sollte. Dagegen werden Sie verstehen, dass mir die Berliner "Rabbiner und Religionslehrer wider Willen" durchaus nicht willkommen sind. Wer einen solchen Gewissensberuf, wie den des Rabbiners, nicht ganz ernst nehmen kann, dem ist auch nicht das unbedingt nötige wissenschaftliche Gewissen zuzutrauen, das wir von unseren Promovenden fordern müssen.

Die strenge Wissenschaftlichkeit ist ja in einer so jungen Disziplin wie der jüdischen Wissenschaft besonders unerlässlich. Es ist schon in Leipzig immer mein Bestreben gewesen, in meinen Schülern das Gefühl für ihre Verantwortung zu erwecken. Ich betrachte die jüdische Wissenschaft als eine organische Ganzheit, bei deren Studium wenig damit getan

ist, wenn dieses oder jenes einzelne Werk durchstudiert wird. Ich lasse meine Schüler auch jahrelang arbeiten, ehe ich ihnen eigene Spezialuntersuchungen erlaube. Zu meiner Freude hat sich immer wieder ein kleiner Kreis gefunden, der diesen entsagungsvollen Weg gehen will. Eine Massenangelegenheit ist ja die reine Wissenschaft niemals gewesen. Ich selbst versuchte immer wieder in meinen eigenen Arbeiten vom Ganzen auszugehen. Das Ziel jüdischer Wissenschaft scheint mir doch zu sein, rein und ohne jede Nebenabsicht, also eben in wissenschaftlicher Weise, das Wesen des Judentums und seiner Geschichte darzustellen. Es gibt dazu technisch betrachtet keinen anderen Weg als den der Spezialuntersuchung. Aber solche Untersuchungen bleiben ohne Bedeutung, solange nicht alles im Hinblick auf das grosse Ganze gesehen wird. Meine Arbeit "Zur Grundlegung einer begriffsgeschichtlichen Methode in der Sprachwissenschaft", die bald ausgedruckt sein wird, versucht diese Ansicht ganz allgemein wissenschaftlich zu begründen. Es ist mir immer eine Freude gewesen, in Ihnen, hochverehrter Herr Professor, im Gegensatz zur Arbeitsweise von J. Guttman z.B. einen Weggenossen zu finden, der ebenfalls das Judentum aus seinen zentralen Quellen verstehen will. Die scheinbare Buntheit der Titel meiner Arbeiten ist doch eben nur für den vorhanden, der das zentrale Anliegen meiner Arbeit nicht begreifen kann oder will. Ich hoffe in nächster Zeit meine Schrift über den Chassidismus in 2. Auflage herauszugeben, wobei ich bei der Umarbeitung gerade diesen Gesichtspunkt besonders hervorheben will, was ich bei der 1. Aufl. leider unterlassen musste, da die Arbeit bis zu einem bestimmten Termin fertiggestellt sein sollte.

Ich bin leider mit meiner rein wissenschaftlichen Zielsetzung von pseudowissenschaftlichen und nicht wissenschaftlichen Kreisen recht isoliert. Aber die Wissenschaft steht ja heute, wie sie ja selbst immer wieder erfahren müssen, niedrig im Kurse, sogar in Kreisen, wo man es nicht erwarten sollte. Was man mir aus Universitätskreisen aus Palästina schreibt (Kopie liegt bei), erinnert sehr an die Simonie, die man in der Herodianischen Zeit mit dem Amte des Hohenpriesters trieb. Unter diesen Umständen ist es sehr bedauerlich, dass wir als Wissenschaftler vor allem im Interesse unserer Schüler, doch eben auch auf die Öffentlichkeit angewiesen sind. Ich persönlich habe in meinem Schülerkreise tüchtige und vielversprechende junge Menschen, die schon jahrelange bei mir aushalten. Alle meine Bemühungen, ihnen eine kleine Existenzbasis zu schaffen, stossen ständig auf einen Widerstand, der mir zunächst unerlässlich war, der aber, wie man mir mitgeteilt hat, von denjenigen Kreisen ausgeht, die im Trüben zu fischen und die gegenwärtigen Schwierigkeiten recht geschickt zu ihren Gunsten auszunutzen verstehen. Männer vom wissenschaftlichen Range, wie der geniale Landsbergër sind machtlos gegen die allgemeine Nepotenzwirtschaft, weil sie eben nicht anderes auszuweisen haben und auszuweisen wollen als ihre wissenschaftliche Qualität. - Verzeihen Sie mir, hochverehrter Herr Professor, wenn ich in meiner Erbitterung über ~~meine~~ Lage diese Sie mit der Schilderung solcher Dinge in Anspruch nehme. Ich verbinde damit die Bitte (eine entsprechende Bitte richte ich auch an Prof. L. Löw) um Ihren Rat, was ich wohl im Interesse meiner jungen Mitarbeiter tun könnte, um ihnen eine Existenzmöglichkeit zu schaffen, ohne dass sie das Ziel reiner Wissenschaft aufgeben müssen.

Mit meinem ergebensten Danke für Ihre Wünsche verbleibe ich auch meinerseits zum kommenden Jahreswechsel meine herzlichsten Glückwünsche und eine

Ihr Ihnen sehr ergebener